

der Gitarrenkonstruktionsstätte Richard Jacob - Weisgerber.

Der Name Weisgerber geht zurück auf die Vorfahren im 18. Jahrhundert. Sie waren von Beruf Weißgerber, dh. sie gerbten Weiß- und Samtschleder, vornehmlich Siegenleder. Anfang des 19. Jahrhunderts orientierte sich das Handwerk in Markneukirchen zunehmend auf den Musikinstrumentenbau. Da wohnten die "Weisgerber" über zum Bau von Kontrabässen, bis der Vater Karl August den Gitarrenbau begann. Er lernte bei dem Meister J.F. August Paulus ("Berghausel" - 1808-1870), der den Gitarrenbau in Wien bei Joh. Anton Stauffer gelernt hatte, und dessen Vater Joh. Georg Stauffer wiederum Schüler von Geissenhoff, Wien war. Besonders der Vater Johann Georg war ein erfindungsreicher Meister auf dem Gebiet des Instrumentenbaus. Er verbesserte die Gitarren durch die Erhöhung des Griffbrettes über der Decke, durch verstellbaren Schraubenhals und Bundstäbe aus Neusilber und erhielt mit Joh. Ertl 1822 ein Privileg auf 5 Jahre, das bis 1830 verlängert wurde.

Die Zeit, während der Karl August Jacob den Gitarrenbau betrieb, war für den Musikinstrumentenbau im Musikwinkel (Markneukirchen und Klingenthal) äußerst fruchtbar. So wurde in Klingenthal der Bau von Harmonikas vorgezogen, und in Markneukirchen entwickelte sich der Bau von Blasinstrumenten sprunghaft. Karl August Jacob arbeitete in dieser technologisch so günstigen Periode erfolgreich mit und trieb den Gitarrenbau materialmäßig, nach der Form und Tonlich auf eine hohe Stufe. Seine Instrumente gingen vorzugsweise in den Export nach den USA.

Richard Jacob nun arbeitete auch 9 Jahre (1896-1905) in der Werkstatt seines Vaters. Er hatte zwar den Bau von Saiten gelernt, wechselte dann aber beim Vater über auf den Bau von Gitarren. Dabei ging er allmählich eigene Wege. Er wollte den Gitarrenbau weiter entwickeln, ging ganz systematisch vor und studierte zunächst alle historischen Instrumente, die er aufzählen konnte. Das war in Markneukirchen leicht, weil die Handelskaufleute mit aller Welt in Verbindung standen und reichlich Muster von ihren Reisen mitbrachten. Auch entstand in jener Zeit in Markneukirchen das Musikinstrumentenmuseum. Die Muster gingen meist zurück bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, waren also vor allem schmale Biedermeier-Modelle, aber auch die damals neuen Wiener Gitarren. Richard Jacob ging über ein bloßes Kopieren weit hinaus. Er probierte die verschiedensten Variationen an den einzelnen Bauteilen der Gitarren, nahm glatte oder gewölbte, auch doppelt gewölbte Decken und Böden, gleich hohe oder verschiedenen hohe Sargen, Griffbretter nur bis zum 9. Bund bzw. bis zum Schallloch und da auch freistehend über der Decke, Holzwirbel oder Metall-Mechaniken, Stiefelformen auch historisch von Lautenbau, runde oder ovale Schallscher, Bünde aus Horn oder Bundstäbe aus Neusilber oder Elfenbein. Vor allem wurden die verschiedensten Hölzer ausprobiert und naturell oder gebeizt, lackiert oder handpoliert und auch nach Geigenart imitiert verarbeitet. Endziel waren viele verschiedenartige, wertvolle, neue Muster, bei denen historische Vorbilder Fata gestanden hatte. Die Ausführung mußte erstklassig sein. Nach einem eigenen Hinweis baute Richard Jacob "für den Salen und für die Damen".

So gesehen könnte man denken, die Arbeit des Meisters konzentrierte sich hauptsächlich auf äußere Merkmale. Gab es da auch schon die Suche nach dem optimalen Klang? Dieses Streben stark im Grunde genommen in all den beschriebenen Versuchen der ersten Schaffensperiode (s.o.), blieb aber als Konsistenz immer wieder stecken an dem damals vorzüglich verwendeten schmalen Biedermeier-Modell mit einer Ausnahme, dem Wiener Modell. Jene Wiener Meister (s.o.) hatten tonlich schon eine neue Qualität erreicht,

aber wahrscheinlich eignete sich ihr Modell zu wenig für Schmuckelemente, die Richard Jacob so bevorzugte. Vielleicht hatte auch der Markneukirchner Gitarrenbaumeister Hermann (Hermann-Schneider) das Modell schon optimal entwickelt. Richard Jacob versuchte sich bei diesem Modell lediglich in möglichen großen Formen, doch wurde da der mögliche große Ton nur mit Stahlsaiten erreicht. Der entsprach aber nicht seinem Klangideal. Er verwendete oben Darmsaiten und unten veredelten Draht auf Naturseide sein Spitzensmodell war diesbezüglich die Viuela von Joachim Tielke (1641-1819). Im Markneukirchen war die Zeit für die spanische Konzertgitarre noch nicht reif.

Bei Deutung der ersten Periode im Gitarrenbau von Richard Jacob darf aber ein ökonomischer Gesichtspunkt nicht vergessen werden, die angespannte wirtschaftliche Lage des Vaters Karl August. Dieser konnte bei seiner guten Arbeit als Holz- und Lohnarbeiter bei den damaligen niedrigen Löhnen die 10-köpfige Familie nur schwer ernähren, so daß er einen Sohn, eben Richard Jacob, bei dem Geigenbaumeister Seidel in Erziehung geben mußte. Richard Jacob suchte deshalb neue Wege: Durch neue Modelle suchte und fand er lohnende Aufträge, verlängerte seine Arbeitszeit auf das Doppelte und schuf sich durch eine eigene Mastertechnik ein eigenes Lehrkabinett, aus dem er sich laufend Anregung und Freude holte. "Der Frisch unternimmt mit gesundem Sinnes, auf Gott vertraut und die gelebte Kraft, der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Not." Dieses Wort von Friedrich Schiller wurde sein Wahlspruch.

Natürlich wurde diese Entwicklung durch den 1. Weltkrieg gestört, aber nicht aufgehoben. Dazu war der ganze Arbeitsplan zu ähnlich aufgebaut und hatte sich schon zu lange bewährt. Durch die Gründung einer eigenen Familie hatte sich die ganze Lage auch stabilisiert.

Anfang der zwanziger Jahre trat dann ein Ereignis ein, das einen neuen Abschnitt in der Entwicklung der Gitarre in Deutschland einleitete: Die spanischen Gitarristen Miguel Lobet und Andres Segovia konzertierten mehrmals in München und Markneukirchen und machten mit ihren spanischen Konzertgitarren auf ganz neue Möglichkeiten im Gitarrespiel und Gitarrenbau aufmerksam. Man entdeckte jetzt den Wert der Tonstärke und den Klang. Das Schaffen der Mittelmeerländer wurde bekannt. Dort hatte man für die Gitarrendecke die überhartige Strahlenbelebung entwickelt, die dann besonders in Spanien gepflegt wurde. Antonio Torres war der Erste einer Reihe ausgezeichneter Gitarrenbauer wie Vicente Arias (+1912), Manuel Ramirez (+1920), Enrique Garcia (+1922), Santos Hernandez (+1931), Domingo Esteso (+1937), Francisco Simplicio (+1932) und Marcelo Barbero (+1957). In Deutschland nahmen besonders Hermann Hauser, München und Richard Jacob, Markneukirchen die spanischen Anregungen auf und erreichten in Verbindung mit den neuen Nylon-Saiten "einen großen und edlen Ton über eine weite Skala des Ausdrucks" (Harvey Turnbull, The Guitar from the Renaissance to the present day). Miguel Lobet äußerte sich z.B. über eine Weißgerber-Gitarre: "Sehr gut, eine der wenigen Deutschen Gitarren mit spanischer Klangfarbe", und Segovia besuchte den Meister mehrmals. Über die Masterrichtung "Weißgerber" sagte er, so etwas habe er noch nie gesehen. Durch sein langes Studium in praktischen historischen Gitarrenbau hatte Richard Jacob schlagartig erkannt, was die spanischen Kollegen erreicht hatten und richtete nun seine gesamte Produktion darauf ein.

Es begann eine ganz neue Schöpfungsperiode, die spanische Konzertwelt der Torres-Gitarre und dem Modell Simplicio als Spitzenmodellen. Die Resonanz in Deutschland und besonders auch in Österreich war groß. 1923 ließ Richard Jacob für seine Instrumente den

Gitarre

Namen "Weißgerber" als geistlich geschütztes Warenzeichen eintragen, belieferte seine Kunden ohne Zwischenhandel direkt und begab sich damit auf ein neues Parkett - Produktion und selbständiger Handel mit Gitarren, später allgemein mit Musikinstrumenten. Dazu ließ er einen ausgezeichneten Katalog drucken über "Hausmusikinstrumente für alte und neue Musik" sowie Kunstpostkarten und Sonderprospekte. Das Ziel war klar, aber diesmal hatte die Realisierung einige Schwellen. Natürlich, im Vorwort seines Kataloges schreibt der Meister: "Weißgerber-Gitarren sind rein handwerkliche Erzeugnisse im höchsten Vollendung, das Beste, was Ihnen geboten werden kann. Diese werden ohne Verwendung von Maschinen und ohne Arbeitsteilung in liebevoller individueller Arbeit vom Grund auf, nach allen Regeln der Kunst und der Technik nur von Meisterhand in meiner Werkstatt gebaut." Stimmt vollkommen! Aber inzwischen war auch der technische Fortschritt wirksam geworden. Man konnte die Arbeits- u. Lebensbedingungen erleichtern und verbessern. Das war auch durch Arbeitsteilung möglich und da eben durch Spezialkenntnisse. Ein Handwerker hatte z.B. wichtige Aufgaben in der Buchführung und im Schriftverkehr. Das alles zusammengekommen belastete im Laufe der Zeit die kleine Werkstatt und die vor allem rein handwerkliche Größe des Meisters. Zwar bildete er seinen Sohn Arnold in traditionellen Handverfolgreich aus, doch brauchte das 3. Reich die jungen Leute dringender. Deutschland ging in den Flammen des 2. Weltkrieges unter, und auch der designierte Nachfolger kam nicht zurück.

Werk

Inzwischen war Richard Jacob 68 Jahre alt geworden. Er hatte aus einfachen Anfängen ganz ehrlich eine großartige handwerkliche und persönliche Leistung vollbracht, Richtlinie gesetzt und große Werte geschaffen. Wie sollte es weitergehen? Vielleicht zum dritten Mal mit einem neuen Anfang? Und der Meister schaffte es! Er begann sich auf seine großen Erfahrungen, sein einmaliges Können und die Aufgaben des Neuaufbaues. Sam einen verzichtete er auf den Handel und die Handelsware, und sam andern widmete er sich der schweren Aufgabe, einer Gitarre nicht nur äußerlich ein vollendetes Bild zu geben, sondern auch einen edlen Ton. Und so entstanden in dieser 3. Schöpfungsperiode die wertvollen Soloinstrumente, die ihn international bekannt machten. Der Sohn Martin hat das Erbe gepflegt, hat es in hervorragenden Exemplaren im Musikinstrumenten-Museum der Karl-Marx-Universität zu Leipzig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und wird auch bei Gründung der Hochschule für angewandte Kunst in Markzeikirchen (Zweigstelle von Schneeberg) umfangreiches Lehrmaterial zur Verfügung stellen.

*Martin Jacob*